

Objekttyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Setzungen und Infrastrukturen

Kommentar zum Wettbewerb für das neue MCBA Lausanne

Vor sechs Jahren führten der Kanton Waadt und die Stadt Lausanne zusammen einen offenen Wettbewerb für das Musée cantonal des Beaux-Arts (MCBA) durch, den das junge Basler Büro Berrel Wülser Kräutler für sich entschied. Das Projekt, das damals auf einem Grundstück direkt am See situiert wurde, sah einen grossen monolithischen Kubus vor, der sich unmittelbar vor dem Seeufer aus dem Wasser erheben sollte. Dieses Projekt wurde von der Fondation Franz Weber und lokalen Interessengruppen bekämpft und unterlag

in einer Volksabstimmung. Ein neuer Ort für das MCBA fand sich in Form einer alten Lokomotivhalle direkt neben dem Hauptbahnhof – in einer Konstruktion in verputztem Backstein und Eisenfachwerk aus dem Jahr 1911. Im Programm wurde den Teilnehmern nahegelegt, mit dieser Substanz verantwortungsvoll umzugehen und sie ins Projekt zu integrieren. Mit der neuen Ausgangslage am Bahnhof besteht schliesslich eine überaus reiche Chance für die Schaffung eines Ortes des kulturellen Austauschs und Wirkens, reicher als dies die zwar schöne, aber in Bezug zur Stadt eher periphere Lage am See vermocht hätte.

Für den neuen Wettbewerb wurde diesmal ein selektives Verfahren mit einer gut besetzten internationalen Jury gewählt. Diese hat im Oktober 2010 18 Teams von Architekten und Ingenieuren

zum Wettbewerb zugelassen, darunter einige sehr bekannte Büros aus dem In- und Ausland. Im Mai 2011 empfahl die Jury der Bauherrschaft das Projekt «Bleu» von Barozzi Veiga Architekten aus Barcelona zur Ausführung und prämierte weitere sechs Projekte.

Solitäre und Vernetzung

Bei einer ersten Betrachtung der eingereichten Entwürfe zeigen sich zwei grundlegende Projektansätze, die sich weniger wegen ihrer Form unterscheiden lassen, als in der Art, wie sie Stadt und Areal lesen und interpretieren. Einerseits finden sich Vorschläge, die sich als Solitäre in die bestehenden Leerräume der Umgebung einschreiben und so eine Dialektik zwischen Volumen und Leerraum erreichen. Diese Dialektik setzt sich

1. Rang Estudio Barozzi Veiga, Barcelona



zumeist architektonisch fort und führt zu einer Abgrenzung zwischen Innen und Aussen. Zu diesen Projekten gehört auch das siegreiche Projekt «Bleu». Durch die Setzung von drei einfachen kubischen Volumen wird das Grundstück über einen länglichen Aussenraum zwischen Stützmauern und Gebäude zur Place de la Gare hin orientiert. Das neue Gebäude des MCBA, das Fragmente der Fassade der ehemaligen Lokhalle als Dekor verwendet, stellt sich «schützend» zwischen das Geleisefeld und den neuen öffentlichen Platz. Laut Jurybericht «fabriziert» es auf diese Art Urbanität.

Eine ganze Reihe von Projekten geht aber anders vor. Ihre Verfasser lesen die Stadt als Kontinuum mit Potenzial für Veränderungen. Die neuen Gebäude werden nicht hinzugefügt, sondern ins Stadtgefüge eingewoben. Die äussere Form der Gebäude ist nicht Folge einer Formgebung eines Objekts, sondern Resultat einer Kette von iterativen Entwurfsschritten, in denen die äussere Form sowohl von innen wie auch von aussen geprägt wird. Die Projekte, die diesen zweiten Ansatz verfolgen, erörtern die historische Bedeutung der 1911 gebauten Lokomotivenhalle auf differenzierte Weise, und zwar zumeist durch die direkte Verwendung der Halle als überdachten städtischen Zwischenraum, in Analogie zu den Passagen und Galerien des 19. Jahrhunderts. Am radikalsten formuliert diesen Ansatz Harry Guggler, indem er die Lokomotivenhalle in ihrer Gänze ohne strukturelle oder klimatische Retuschen als städtischen Leerraum ins Projekt integriert und die Präsenz der Terrasse der SBB-Geleise durch die Bepflanzung mit einem an die Malerei Ucellos erinnernden Wald atmosphärisch überzeichnet.

Der zweitrangige Entwurf von Caruso St John schafft mit einer Serie von kontrastreich geschnittenen Zwischenräumen und Gebäuden sowie einer atmosphärisch viel versprechenden Holzkonstruktion als neuem Museumsdach ein massstäblich auf dem SBB-Areal aufbauendes Raumgefüge. Durch zwei portico-artige Loggien an Schlüsselstellen vermag er eine Kontinuität zur Stadt herzustellen, ohne die infrastrukturelle Vergangenheit des Ortes auszublenden. Wichtig ist,

dass die Haltung dieser zweiten Serie von Projekten im Modell im Massstab 1:500 nicht ablesbar ist, da sowohl Zwischenräume wie auch Volumen zum durchlässigen öffentlichen Raum werden und nicht nur der im Modell erkennbare Aussenraum. Muster und Anschauungsbeispiel dieser erhöhten Komplexität ist der benachbarte Bahnhof. Hier kreuzen sich die intensivsten öffentlichen Bewegungsflüsse der Stadt in einer volumetrisch definierten, aber vernetzten Architektur und Infrastruktur. Dieses Potenzial der Durchflechtung von Volumen und Raum mittels der Bausubstanz der bestehenden Halle wird zum Beispiel vom Siegerprojekt nicht wahrgenommen, dessen mässig durchlässiges Erdgeschoss es bei einer einfachen Gegenüberstellung von Innen- und Aussenraum belässt.

Infrastruktur für Kunst

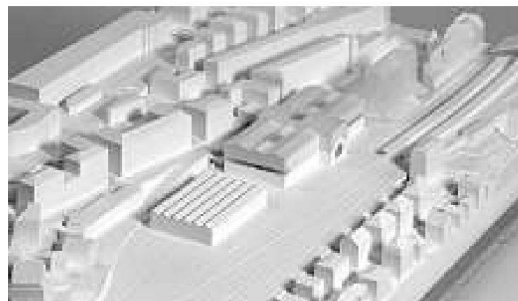
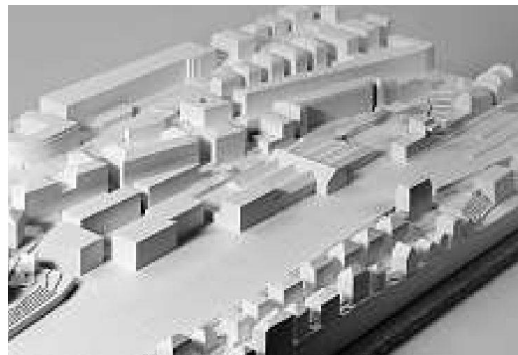
Zu den Vorschlägen für das neue MCBA fügt sich ein weiterer Entwurf, der in seiner Kraft und in seiner Ausstrahlung überraschend ist. Von den anderen unterscheidet er sich dadurch, dass er weder das städtische Gefüge zu ergänzen sucht, noch durch eine Umnutzung der bestehenden Gebäude das Areal der Stadt zurückgibt. Das Projekt «15612011» des jungen Architekturbüros Made in aus Genf schlägt radikal etwas anderes vor.

Ich persönlich kenne nur wenige Städte, die so reichhaltige und facettenreiche Eigenschaften aufweisen wie Lausanne. (Mir fällt Guanajuato in Mexiko ein, eine Stadt mit unterirdischen Strassen, die sich in eine stark hügelig geprägte Topografie einschreibt. Oder Hongkong, wo sich in ähnlicher Weise visionäre Aktion mit unglaublichem Pragmatismus paart.) Lausanne, die Stadt zwischen den äussersten Hügeln am Rand des Schweizer Plateaus und der Ebene des Wassers des Lac Léman – wie kann man dieses Lausanne beschreiben? «Comment passer du plan vert des collines au plan bleu du Lac?» fragt sich Jean-Luc Godard in seinem Kurzfilm «Lettre à Freddy Buache». Diese Frage bildet auch den Ausgangspunkt des Textes «Territoire» von Bernard Cache in seiner Essaysammlung «Terre meuble». Der Mathemati-



Bilder: Philipp Schärer images / Walter Mair

3. Rang Made in & Tekhne Sàrl, Genf



Von oben nach unten: 2. Rang Caruso St John Architects, London; 4. Rang EM2N, Zürich; 5. Rang Annette Gigon / Mike Guyer, Zürich; 6. Rang Jessen + Vollenweider, Basel; 7. Rang Durisch & Noll, Lugano Massagno

ker und Architekt Cache beschreibt Lausanne in seinem Aufbau nicht als logische Konsequenz von Geschichte und Ort, sondern vielmehr als eine Serie von bewusst interpretierenden, manchmal visionären Akten, basierend jeweils auf einer sorgfältigen Lektüre der Topografie und der Stadt, die sie jedes Mal anders und wieder neu entstehen liess. Seinerseits verwendet Cache nicht das bekannte Vokabular der Städtebauer, Architekten und Historiker, sondern leitet eine Serie von geometrischen Figuren her, die er mit mathematischen Modellen ergänzt. Die Identität eines Ortes – schreibt Cache – existiere nicht von sich aus, sie sei immer konstruiert. Der Schnitt des Eisenbahntrassees in die Topografie zwischen Ouchy und Bourg, dort wo das neue MCBA entstehen soll, stellt genau eine dieser Neuartikulationen der Stadt Lausanne dar.

Der Vorschlag von Made in für das neue MCBA versucht nun nicht, das Bahnareal der Stadt zurückzugeben. Vielmehr integriert es die Idee der Infrastruktur selbst und begreift sich als Teil davon. Ähnlich dem Bahnhof, der Zwischenstück zwischen Verkehrsinfrastruktur und Stadt ist, stellt es eine Art Interface her, ein Interface zwischen Kultur und Stadt. Mit einer Durchlässigkeit in der Horizontalen wie auch in der Vertikalen und durch die programmatische Affinität zum Bahnhof entsteht eine funktionsoffene Struktur, ähnlich der von Rossi beschriebenen Basilica von Padua, die Hausung für Aktivitäten ermöglicht, sich aber gleichzeitig kontinuierlich zur Stadt verhält. Der Charakter der Kontinuität zur Infrastruktur der SBB und zur Stadt wird Programm. Die räumliche, statische und programmatische Struktur des Gebäudes würde in ihrer Offenheit von Künstlern, Kuratoren, Publikum, Reisenden und Bahnangestellten immer wieder neu bespielt. Im Projekt wird Struktur zu Infrastruktur für Kunst – Zwischenstück zwischen Mensch und Stadt –, die durch ihre Präzision und Stringenz erst recht interpretierbar bleibt.

Das Projekt arbeitet neben den äusserst sorgfältig gezeichneten Grundrissen und Schnitten mit sehr suggestiven Fotomontagen. Deren starke

Bildhaftigkeit artikuliert einen Raum von Möglichkeiten, der durch eine Serie von räumlichen Montagen präziser Referenzen zu einem Gesamtprojekt einen angenehmen Gegensatz zu den immer mehr «Realität» vortäuschen wollenden Bildern der heutigen Wettbewerbsabgaben darstellt. Diese Montagen formulieren in ihrer Präzision die Idee und ihre mögliche physische Struktur nachhaltiger als fast alle konventionellen Wettbewerbsabgaben.

Es ist vielleicht ein Zufall, dass sowohl das Siegerprojekt wie auch das soeben beschriebene den Grundriss der Uffizien als Referenz auf den Plänen vorweisen. Im rossianischen Sinne entstehen durch «Querprogrammierung» – das Verwenden einer Typologie oder eines Programms für etwas Weiteres – immer wieder Orte mit einzigartiger Ausstrahlung. Dieser Gedanke verstärkt sich vielleicht zusätzlich mit der Kreuzung von Referenzen wie im Projekt von Made in. Sicher ist, dass sich dieses räumlich-programmatische Spannungsfeld nicht in sich selbst schliesst und somit nach aussen und in die Zukunft offen bleibt. Das Spiel von Made in mit «Intérieur» und «Extérieur» in den Titeln der Pläne von «15612011» ist nicht nur Wortspiel, sondern Programm. Kunst würde aussen und innen sein: in der Stadt, auf den Geleisen, in der Topografie, zwischen den Menschen. Die topologischen Dimensionen von Cache finden sich auch im Wettbewerb zum MCBA in Lausanne wieder. Leider aber nicht im Siegerprojekt.

Dieter Dietz

Preisträger: 1. Rang Estudio Barozzi Veiga, Barcelona; 2. Rang Caruso St John Architects, London; 3. Rang Made in Tekhne Sàrl, Genf; 4. Rang EM2N, Zürich; 5. Rang Annette Gigon / Mike Guyer, Zürich; 6. Rang Jessen + Vollenweider, Basel; 7. Rang Durisch & Noll, Lugano Massagno.

Preisgericht: Vorsitzender: Olivier Steimer; Vize-Vorsitzender: David Chipperfield; weitere Jurymitglieder: Geneviève Bonnard, Patrice Bulliard, Stéphanie Cantalou, Patrick Devanthery, Francisco Aires Mateus, Aurelio Muttoni, Charles Pictet, Laurent Staffelbach.